

## Zitate von Pfarrer Ernst Sieber (1927-2018)



Abendgottesdienst des Vereins Offene Tür zum Auftakt des Adventsbazars in der Dorfkirche Riehen 30.11.07

### **Aus dem Buch „Menschenware – wahre Menschen“, Zytglogge, Bern 1987, S. 248-250**

Ohne Liebe und Diakonie fehlen der Kirche die Füße. Sie macht womöglich eine Himmelfahrt, aber ohne Jesus Christus.

Diakonie kümmert sich nicht um Erfolge oder Misserfolge, denn sie ist Nachfolge.

Diakonie packt heiße Eisen an, auch wenn sie sich die Finger verbrennt. Das heisst, sie wagt sich z.B. für Randgruppen einzusetzen, deren Glieder als hoffnungslose Fälle betrachtet werden.

Gott wurde Mensch, darum müssen Diakonie und Sozialarbeiter keine Götter sein, sondern – Freunde.

Für die Diakonie gibt es keine Starken und Schwachen, denn die Gebenden sind ebenso Bittende, wie die Bittenden Gebende sind.

Diakonie kann politisch sein, wenn sie für den Menschen kämpft. Diakonie muss politisch sein, wenn die menschlichen Ordnungen gottlos sind.

Ein Obdachloser ist nicht nur ein Mensch – er ist mehr – ein Mitmensch. Er lässt sich nicht definieren, weil er dasselbe ist wie Du. Eine Person mit ihrem Geheimnis.

Pfarrer haben in der Diakonie eine grosse Aufgabe. Sie können Brandnasen sein, um den Gemeinden mitzuteilen, wo es brennt. Sie haben es in der Hand, gegen alle Widerstände, diakonische Werke durchzusetzen, weil oder wenn die Gemeinde hinter ihnen steht.

### **Interview** im Taschenbuch „Nöis Läbe“, Zürich, 1986

Viele kommen an die Türe – Notleidende, Rat- und Hilfesuchende, Drogensüchtige. Ich bin der Überzeugung, dass mit ihnen Christus unterwegs ist, um uns zu suchen. Wo wir uns herausfordern lassen und uns für eine Begegnung mit diesen Menschen öffnen, da können wir die Präsenz Gottes erfahren. Wer immer nach Gotteserfahrung fragt – sei es ein Arbeiter, ein Fabrikdirektor, ein Stadtrat oder eine Bauernknecht – der muss wissen, dass im leidenden Nächsten Christus uns selbst begegnen kann. Er selbst hat einmal gesagt: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Gottes Gegenwart ist die Voraussetzung jeglicher Seelsorge. In der Seelsorge geht es grundsätzlich um gar nichts anderes als um das Bewusstsein, dass eben Christus da ist, und zwar wirklich da, nicht nur für die Seele, auch für den Leib. Wie oft sind wir als christliche Seelsorger nur mehr Saalsorger oder Seelsarger. Einfach darum, weil wir zu wenig berücksichtigen, dass Jesu Seelsorge darin bestand, dass er sich mit Menschen an einen Tisch setzte und Brot und Not, Leid und Freud mit ihnen teilte.

**Interview** mit Thomas Widmer, Diplomarbeit beim Aufbaustudium Supervision / Coaching 2006-2008, Systemische Beratung von Pionieren mit christlichem Hintergrund (Riehen, Juni 2008)

Zu meiner Basis gehört der geistliche Aspekt der Diakonie. Deshalb haben wir das Therapiehaus auch Christuszentrum genannt. Und beim Aufbau ist die Verkündigung wesentlich.

Bei den Gründungen – inspiriert vom Neuen Testament - geht es auch darum, dass das Leben von Christen wird in der Gesellschaft sichtbar wird. Jesus habe seinen Jüngern gesagt: „So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Matth 5,16).

Mit neuen Modellen bzw. Paradigmen geht es darum, Zeichen zu setzen, weil Jesus sagt, das Reich Gottes sei heute gegenwärtig. Bedeutsam ist der Kontrast zum Bestehenden.

Beim Widerstand gegen ein neues Projekt oder eine neue Institution geht es darum die Steine, die im Wege liegen, zu brauchen, um eine Treppe zu bauen.

### **Am Abendgottesdienst des Vereins Offene Tür in der Dorfkirche Riehen 30.11.07**

Nehmt die Schwächsten und Ärmsten in die Arme! Sie erhalten die Parteinahme von Jesus persönlich geschenkt.

Gemeinschaft schafft das, was Gott will. Diakonie ohne intensive Gemeinschaft geht nicht.

### **Am Regionalen Gemeinschafts-Fest im Diakonissenhaus Riehen 20.9.08**

Es gibt kein aktuelleres Thema für die Christenheit als endlich zu echten Gemeinschaftsformen zu finden.

Als Christen in Gemeinschaft zu leben, heisst, gemeinsam Nachfolge zu üben. Beim Meisseln gehe ich davon aus, dass die Figur schon da ist. Ich muss nur am richtigen Ort noch etwas wegnehmen. Die Zielsetzung für Gemeinschaften darf sein, mit Menschen zusammen freizulegen, was letztendlich in unserem Herz ist.

Der Leidende, die Person im Seitengraben, ist ein Partner. Er kann nicht eingespannt werden in das übliche asymmetrische Sein zwischen den Starken und den Schwachen: zwischen, den Starken, die Hilfe anbieten, und den Schwachen, welche die Hilfe gnädigst dankbar entgegennehmen. In der Gemeinschaft ist der Leidende selbstverständlich Mitmensch.

### **Interview mit der Zeitschrift „Doppelpunkt“ 34/2013 S. 32**

*Gibt es eine Geschichte, die ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?* Ja, die Geschichte von Sepp aus Einsiedeln. Sepp war schwer krank und wurde im Aidsspital Sune-Egge aufgenommen. Er spürte den Tod nahen und bat seine Familie, sich um sein Bett zu versammeln und sich die Hände zu reichen. Dann sagte er: Wisst ihr eigentlich, warum ich an Gott glaube? Weil ihr mich lieb habt.

### **Zeitschrift-Interview zum 80. Geburtstag (2007)**

Von der Theologie her gibt es keine randständigen Menschen. Vom christlichen Denken her stehen die Leidenden in der Mitte. Es ist schon wahr, dass der Herrgott für die Schwächsten Partei ergreift!

Wir müssen den von uns betreuten Menschen, diesen in ihrem tiefsten Inneren Getroffenen und Betroffenen, zeigen, dass wir an sie glauben. Nicht mit leeren Worten, sondern mit Taten, mit gelebter Liebe.

**Was ein langjähriger Mitarbeiter von Pfr. Sieber immer wieder hörte** und Thomas Widmer gleich nach der Abschiedsfeier am 31.5.18 mitteilte: „**Chumm wie d`bisch; muesch nöd bliibe wie d`bisch.**“

### **Interview mit dem Migros-Magazin Nr. 52 22. Dezember 2014, S. 86**

Auf meinem Grabstein wird dereinst stehen: „**Kämpft weiter, ich habs heiter.**“